Pestalozzi in Münchenbuchsee

Autor(en): **Fankhauser, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 29

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

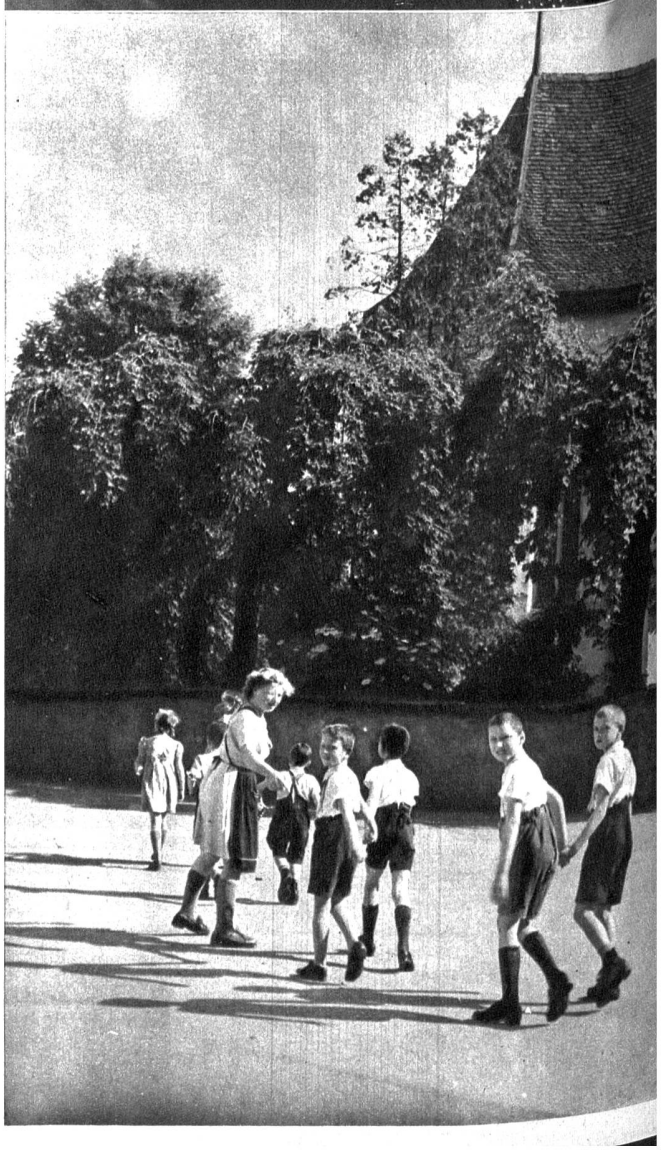
http://www.e-periodica.ch

Pestalozzi in Münchenbuchsee

Von allen Kapiteln der Geschichte Pestalozzis bedeutet dasjenige, welches ihn nach Münchenbuchsee führte, nicht das bitterste, aber in gewissem Sinne das peinlichste. Kein Wunder, dass die geschichtlichen Darstellungen über diesen Abschnitt lückenhaft geblieben sind. Denn es müssten Dinge besprochen werden, die entweder Fellenberg oder Pestalozzi belasten würden. Und es gab wenige Biographen, die den einen auf Kosten des andern verteidigen, also den andern angreifen mochten. So wenig wie es *heute* einer gern unternehmen würde, gewissermassen den Prozess wieder aufzunehmen und einen Entscheid zu fällen. Es bleibt also dabei, dass Pestalozzi nach seiner Burgdorfer Zeit mit Fellenberg zusammenarbeitete, jedoch kurz danach dem Rufe der neuen waadtländischen Mediationsregierung folgte und in Yverdon seine berühmte Anstalt einrichtete. Dies, nachdem ihn die neu erstandene bernische Kantonsregierung zur Aufgabe des Schlosses Burgdorf, in welchem seine berühmte Schule aufgeblüht war, gezwungen. *Münchenbuchsee ist also ein Zwischenspiel,* gleichsam ein Versuch, auf dem Wege von Burgdorf nach Iferten unternommen und von Pestalozzi unter nie ganz zu klärenden Umständen aufgegeben. Das ganze fällt in den *Sommer 1804.* Im *Juni* schloss Pestalozzi mit dem *Oberamtmann Kirchberger* den Pachtakkord um das Schloss Münchenbuchsee ab. Im *Juli* wird *der Kontrakt mit Fellenberg unterzeichnet.* Die Lehrer *Tobler* und *Muralt* sollten die Leiter der Zöglinge sein. Pestalozzi würde seinen Namen geben, sich vor allem seinen Forschungen widmen und mit seiner Feder wirken. Herr von Fellenberg aber würde «Oberaufsicht und Leitung der Oekonomie» übernehmen. Eine Teilung der Aufgaben, die ohne Zweifel ihre vernünftigen Gründe hatte.

Aber: «Pestalozzi wurde *in die Rolle des alternden Propheten gedrängt*», sagt *Hans Ganz* in seiner neu erschienenen Biographie über den «Unermüdlichen», wie er Pestalozzi nennt. Dies und was dem Kontrakt vorangegangen ... nämlich die Unterhandlungen, welche Tobler und Muralt über seinen Kopf hinweg mit Fellenberg angeknüpft ..., verletzten sein nur allzu begreifliches Geltungsbedürfnis. Sprechen wir das ruhig aus. Denn kein Geist, so gross er sei, besteht solche Proben ohne Erschütterung. Vor allem dann nicht, wenn er dabei vis-à-vis einigen peinlichen Wahrheiten zu stehen kommt, den oder jenen persönlichen Mangel einmal in deutlichster Beleuchtung sehen muss. Das hiess für Pestalozzi im Falle Buchsee, dass er hier den Mann sah, der alles besass, was ihm selber lebenslang gefehlt: Den grossen männlichen Willen, der zu führen versteht, das Talent, zu planen und methodisch zu organisieren, vor allem aber die Fähigkeit, zu wirtschaften und darum jene äussern Erfolge zu erringen, die ihm versagt geblieben. Alle Eigenschaften also, die in ihm selber vom «Eifer um des Herrn Haus aufgefressen worden» ... oder ... die von seiner «ozeanischen Liebesflut» weggeschwemmt wurden, wie man will. Ein Grosser und Starker wich also einem andern Grossen und Starken aus, der «genialische Gefühlsmensch» dem männlichen, autoritativen Charakter. Das ist alles. Wer will sich vermessen, dem einen oder dem andern «Recht zu geben»! Was die Geister der beiden geschaffen, hat sich in der Folgezeit vertragen und zu einer wundervollen Einheit ergänzt. Dass Fellenberg mit Recht die Anarchie fürchtete, die um den grossen Menschenfreund Pestalozzi aufblühen musste, bewies das spätere Schicksal des Instituts in Iferten. Und dass Pestalozzi hinwiederum nicht mit Unrecht vor der Wirklichkeit des harten Willens zurückschreckte, dass es ihm unheimlich wurde im Schatten des überragenden Charakters, der Fellenberg eignete, erwiese sich, als von Fellenberg den «Undank der Republik» erlebte. Mit seiner klaren Bereitschaft, dem Staate seine Schöpfungen zu schenken, aber *so, wie er sie selbst geschaffen,* scheiterte an der passiven Widerstandskraft einer «elastischen Mehrheit» seiner regierenden Mitbürger.

A. Fankhauser



Schüler der kantonalen Sprachheilschule auf einem Spaziergang